



Klaus Gasperi beim Kaffeetrinken:  
„Lasst euch untersuchen!“

musste man eine ganzheitliche Methode wählen. Nach Bestrahlung und Chemotherapie wird es noch Zeit brauchen, bis sich die Knochen erholen. Jetzt möchte ich anständig Urlaub machen. Dazu hatte ich im Sommer keine Gelegenheit.

**Und die Arbeit? Ist das nicht zu anstrengend?**

Manchmal tut etwas weh. Ich bin schon geschwächt, werde schnell müde. Aber: Ich muss im Theater ja nicht Ballett tanzen und hüpfen. **Lenkt die Arbeit auch von der Krankheit ab?**

Ich wüsste gar nicht, wovon ich mich ablenken sollte. Ich hatte kürzlich Premiere in Landshut, wo ich für das Landestheater Niederbayern ein Bühnenbild gemacht hatte. Ich hatte Lust wegzufahren und habe mich ganz bewusst mit dem Camper aufgemacht anstatt ins Hotel zu gehen. So hatte ich ein wenig Urlaubsgefühle.

**Hat die Diagnose Krebs Ihr Leben grundlegend verändert?**

Das ist ein neues Thema in meinem Leben. Es ist mir aufgezwungen worden. Aber abgesehen davon hat sich nichts verändert.

**Und wie geht Ihre Familie damit um?**

Meiner Mutter habe ich nichts davon erzählt. Sie ist mittlerweile 93 Jahre alt, und ich bin mir sicher, dass sie sehr viel mehr als ich darunter leiden würde, wenn sie es wüsste. Das bringt nichts.

**Aber wenn sie aus der Zeitung davon erfahren würde?**

Sie liest zum Glück keine Zeitung. **Was empfinden Sie, wenn Sie an Ihre Zukunft denken?**

Ich lebe jetzt. Und denke gar nicht so viel daran. Ich versuche nicht zu viel zu planen, obwohl ich freilich schon am Spielplan für die nächsten zwei Jahre arbeite...

**Gibt es nichts, von dem Sie sagen: Das wollte ich immer schon erleben, jetzt ist der richtige Zeitpunkt gekommen, es auch zu tun?**

Ich habe fast immer getan, was ich wollte. Da gibt es nichts nachzuholen. **Krebs ist keine tödliche Diagnose. Denken Sie manchmal trotzdem, dass Sie an dieser Krankheit sterben könnten?**

Als ich selbst betroffen war, ist mir ein Interview wieder in den Sinn

gekommen, das ich vor zehn oder zwölf Jahren im Magazin Stern gelesen habe. In einem langen Gespräch hat der bayrische Musiker Fredl Fesl über seine Krebserkrankung gesprochen. Die letzte Frage lautete: Haben Sie Angst vor dem Sterben? Seine Antwort: Nein. Warum sollte ich Angst haben? Das kann doch nicht so schlimm sein, sonst würden es nicht so viele tun. (lacht) So muss man das sehen.

**Sehen Sie sich selbst eher als Ausnahme-Patient, weil sie so offen und auch mit einer großen Portion Leichtigkeit mit der Krankheit umgehen?**

„Der eine hat Probleme mit dem Essen, der andere hat Schwierigkeiten mit der Frau. Schließlich kann es vorkommen, dass nach einer Behandlung im Bett nichts mehr läuft. Darüber reden zu können, ist wohltuend.“

Eines vorweg: Ich muss sagen, dass man in der Onkologie in Bruneck wunderbar betreut wird. Die Ärzte und das Pflegepersonal leisten hervorragende Arbeit, sie verbreiten dabei auch eine gute Stimmung. Das hat mich gewundert: In der Ersten Hilfe schauen die Patienten viel betretener drein als oben in der Onkologie.

**Das ist für Außenstehende nicht ganz leicht nachzuvollziehen...**

Vielleicht ist es so, weil alle in derselben Situation stecken. Ich treffe immer wieder Freunde und gute Bekannte, dabei kommt man ins Gespräch, auch über die Krankheit. Aber so richtig dramatisch war das selten.

**Die Krebsgespräche in Bruneck haben vor einem Jahr zum ersten Mal stattgefunden. Wie wichtig ist es Ihnen, dass man über die Krankheit reden kann?**

Das ist sehr wichtig. Noch immer versuchen viele die Krankheit zu

## Der Anlass

Was kommt jetzt auf mich zu? Muss ich sterben? Was habe ich falsch gemacht? Fragen wie diese treiben viele Krebspatienten um, und mit ihnen ihr gesamtes Umfeld. Dabei bleiben diese Menschen mit ihrer Angst oft alleine. Die Brunecker Krebsgespräche sind eine Initiative des Onkologen Christoph Leitner und des Rechtsanwaltes Andreas Leiter. Die beiden kennen sich seit der Schulzeit und sind in vielen gemeinsamen Gesprächen zum Schluss gekommen, dass das Thema Krebs in der wirtschaftlich geprägten Welt allzu oft zur Seite geschoben wird. Bei den Brunecker Krebsgesprächen wird über die Krankheit gesprochen. Am Samstag, den 2. Februar finden sie heuer zum zweiten Mal statt.

verstecken, vielleicht weil man denkt, dies sei ein Makel. In unserer Leistungsgesellschaft darf so etwas offenbar nicht sein. Es gibt eine Selbsthilfegruppe für an Prostatakrebs Erkrankte, bei der ich einige Male war. Das ist nett dort. Sehr offen spricht man über alle Themen: der eine hat Probleme mit dem Essen, der andere hat Schwierigkeiten mit der Frau. Schließlich kann es vorkommen, dass nach einer Behandlung und einer Operation im Bett nichts mehr läuft. Darüber reden zu können, ist wohltuend.

**Redet man auch über das Sterben?** Eigentlich nicht.

**Haben Sie Angst vor der ersten großen Untersuchung nach der Chemotherapie?**

Ich sehe das recht positiv. Ich fühle mich gut und hoffe natürlich, dass die Therapien etwas gebracht haben. Als Kind habe ich mir oft die Knochen gebrochen, aber später war ich selten krank. Umso mehr war ich beeindruckt davon, wie gut, freundlich und kompetent das Personal in den Krankenhäusern arbeitet. Ich verstehe gar nicht, was es daran immer zu kritisieren gibt.

**Machen Sie begleitend zur Schulmedizin auch noch andere Therapien?**

Man redet über Homöopathie oder Heilung mit Cannabis: Aber wenn da wirklich etwas dran wäre, dann wüsste das mein Arzt wahrscheinlich. Ich falle darauf nicht herein. Ich glaube weder an Gott noch an die Homöopathie. Ein Freund von mir hatte vor einigen Jahren Blasenkrebs und wollte sich homöopathisch behandeln lassen. Er ist jetzt schon lange tot. Das war mir eine Lehre.

**Und...**

Etwas ärgert mich schon: Ich habe 40 Jahre lang in eine private Krankenversicherung eingezahlt. Sobald ich dann den Krebs hatte, sagte man mir, dass diese Krankheit ausgenommen sei. Wenn die Versicherung etwas zahlen würde, dann sind dies nur Leistungen, die man ohnehin kostenlos bekommt. Man hat mir klipp und klar gesagt: Eine Blinddarmpoperation würde problemlos bezahlt, aber für Krebstherapien gibt es praktisch nichts. **Sie treten bei den Krebsgesprächen als Patient öffentlich auf: Haben Sie eine Botschaft für die Erkrankten, ihre Angehörigen oder die Ärzte?**

Das einzige, das ich sagen möchte: Ich war blöd, weil ich nie eine Voruntersuchung machen ließ. Ab einem Alter von 40 Jahren sollte man sich ab und zu einer Kontrolle unterziehen. Ich bin nun bald 70 Jahre alt und habe nie nachschauen lassen. Plötzlich war es dann etwas spät. Meine Botschaft deshalb: Lasst euch untersuchen! Sobald man die Krankheit hat, muss man damit leben und das Beste daraus machen.

Interview: Silke Hinterwaldner